

Rede zum Volkstrauertag 2012

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

können wir verhindern, dass Erinnerungslücken entstehen?

Die Lauffener Mitbürgerinnen und Mitbürger, die sich am Sonntagmorgen des Volkstrauertages zum Alten Friedhof unserer Stadt aufmachen, sind nicht in Gefahr, zu vergessen. Sie sehen den Tag als einen Tag der Trauer und der Mahnung aber auch der Hoffnung auf Versöhnung und als Verpflichtung für die Zukunft. Die vielen Millionen Opfer der beiden Weltkriege und die täglich neuen Opfer von Gewalt und Verbrechen nach 1945 haben uns gelehrt, nicht zu vergessen. Darum sind wir hier.

Der Zweite Weltkrieg mit seinen 55 Millionen Toten – Soldaten, Zivilisten, ermordete jüdische Mitbürger, Opfer des Luftkrieges, Flüchtlinge, Heimatvertriebene – war der größte und blutigste zusammenhängende Konflikt in der Geschichte der Welt. An seinem Ende lag Europa in Trümmern und wurde zudem bald danach durch den so genannten Eisernen Vorhang geteilt.

Als dann der Kalte Krieg zwischen Ost und West nach vier Jahrzehnten 1989 zu Ende ging, dachten wir, dass nun endlich Friede sei. Doch kaum war das neue Jahrtausend angebrochen, kam 9/11 musste sich die Welt mit einer anderen Art von Konflikt, dem Terrorismus, auseinandersetzen. Heute befinden sich etwa 7.000 deutsche Soldaten in Auslandseinsatz, vor allem in Afghanistan, wo sie ins Kriegsgeschehen involviert sind und Gefallene und Verwundete zu beklagen sind. Während unser Land, zumindest im militärischen Sinn, im tiefsten Frieden lebt, setzen unsere Soldaten fern der Heimat für unsere Sicherheit ihr Leben und ihre Gesundheit aufs Spiel. Unter den 2.600 Gefallenen der NATO in den vergangenen zehn Jahren nur in Afghanistan befinden sich 52 Soldaten der Bundeswehr, allein 16 fielen in den beiden letzten Jahren. Wer kennt diese Zahlen und wer interessiert sich dafür?

Ein Blick in meine Reden zum Volkstrauertag der zurückliegenden Jahrzehnte zeigt eines deutlich. Immer wieder habe ich über gefallene Soldaten und Zivilisten gesprochen, über Väter, die nicht zurückkamen, Familien die durch Luftangriffe auf unsere Stadt 1944 gestorben sind.

Immer wieder und immer öfter wurden aber aktuelle Geschehnisse betrachtet, terroristische Bedrohung durch die Kofferbombenattentäter in Köln, Bedrohung des Weltfriedens durch Unrechtsstaaten und Bedrohung des inneren Friedens durch soziale Ungerechtigkeiten. Man wollte aktuell sein, weil natürlich auch die Zeitzeugen gestorben waren – immer weniger Kriegsteilnehmer, Witwen und Kriegskinder konnten sich auf den Weg hierher zu dieser Gedenkfeier machen. Darum stellt sich mir heute Morgen die Frage, ob wir diese Erinnerungslücken, die durch den Tod der Zeitzeugen entstehen, vermeiden können.

Wir können es, und wir müssen es. Erstens durch Zeichen. Es ist richtig, ein Kriegerdenkmal wieder aufzubauen, aber natürlich als Ausdruck der Trauer um die Gefallenen und nicht als Verherrlichung eines Kriegseinsatzes. Es ist wichtig, auf diesem Friedhof durch eine Informationstafel über die Gefallenen und die zivilen Opfer zu informieren, die hier bestattet sind oder deren hier gedacht wird. Wir müssen mit den Menschen, die diese schrecklichen Zeiten erlebt haben, reden, aufschreiben, was sie zu erzählen haben und es veröffentlichen, wie wir es für die 100Jahrfeier von Stadt und Dorf gerade tun. In der Innenstadt brechen wir aktuell Gebäude ab, an denen noch die Nachkriegsbebauung abzulesen war, als Folge der Bombardierung unserer Stadt – wie mit der Ausstellung zur Scheinanlage „Brasilien“ im Museum im Klosterhof können wir Wege finden, unsere Jugend und nicht nur die hat es nötig, auf die Geschehnisse im Zweiten Weltkrieg aufmerksam zu machen, Erinnerungslücken zu schließen.

Wenn diese Lücken geschlossen sind, kommt das Zweitens – das Verstehen. Wenn wir die Trauer um die Toten verstanden haben und der Krieg nicht abstrakt wurde, sondern mit uns bekannten Menschen, mit der Geschichte unserer Stadt in Verbindung steht, können wir auch die zeitgeschichtlichen Ereignisse einordnen. Warum konnte der 2. Weltkrieg Wirklichkeit werden. Was führt die Welt in die Auseinandersetzung mit dem internationalen Terrorismus.

Es ist entweder Not und Armut, bedrohte Existenz oder es ist der Irrglaube des Unglaubens des Anderen, die Überzeugung den einzig wahren Glauben allen anderen Menschen mit Gewalt aufzwingen zu müssen.

Es muss uns wachrütteln, wenn in den südlichen Ländern Europas gewalttätige Demonstrationen gegen die zur Eurorettung verordneten Sparmaßnahmen stattfinden – sie gefährden den Frieden in Europa. 67 Jahre Frieden sind kein Selbstläufer und keine Selbstverständlichkeit. Es muss uns gelingen, den Menschen in Griechenland, Portugal und Spanien, vor allem und besonders den jungen Menschen dort eine Chance und eine Perspektive zu geben – was wir dazu tun können, sollte getan werden.

Mit dem Blick auf die Levante, auf das Gebiet des Nahen Ostens, in dem unser christliche Glaube seinen Ursprung hat, sehen wir die aktuellste Bedrohung des Weltfriedens. Bomben auf Tel Aviv und Jerusalem in der zurückliegenden Nacht, religiöse Fanatiker in vielen Regierungen der Region und verbliebene Machthaber, die wie in Syrien keinen Weg zu einem geordneten Staatswesen finden und sehenden Auges in einen Religionsstaat führen. Wenn ich diese Bilder sehe, machen sie mir Angst – der Schrecken eines bevorstehenden Krieges der nicht auf das ungleiche Gefecht zwischen der Hamas und dem Staat Israel begrenzt sein wird. Das Fatale im Nahen Osten ist – die Kriegsgefahr hat beide von mir genannten Ursachen: Armut, wirtschaftliche Not in den Autonomiegebieten und religiöser Fanatismus. Ohne Perspektive für diese Menschen führt diese Situation zu Ultima Ratio der Weltpolitik.

Hier in unserer Stadt leben seit einigen Wochen Flüchtlinge aus Syrien, in den Häusern in der Neckarstraße, die zum Neubau der B 27 Neckarbrücke abgebrochen werden sollen. So ist der Nahostkonflikt bei uns angekommen. Wir sollten uns nicht darüber beklagen, diese Menschen aufnehmen zu müssen. Sie sind nicht gerne hierhergekommen. Ich bin davon überzeugt, dass sie viel lieber in einem friedlichen Syrien weitergelebt hätten. Wir sollten mit Ihnen reden, sie sollten uns von ihrem Schicksal erzählen.

Eine Nachbarin, die schon genug von Schleusenbau und Brückensanierung betroffen ist, hat mich einige Tage nachdem die Syrer im Nachbarhaus eingezogen waren, angesprochen. Sie ist Lehrerin, pensioniert, und hat mir angeboten, diesen Menschen Sprachunterricht in deutscher Sprache zu geben. Das ist gelebte Menschlichkeit.

Das wäre dann das Drittens, nach den Zeichen die wir setzen gegen die Erinnerungslücken, nach dem Verstehen der Ursachen von Krieg und Gewalt wäre es das Hoffen, das von diesem Volkstrauertag ausgehen kann. Die Hoffnung auf Menschlichkeit. Man mag das naiv finden. Für mich ist es der eigentliche Sinn dieses Sonntagmorgens.

Dem Gesangverein Urbanus, der Stadtkapelle Musikverein Lauffen und Herrn Gerhard Seidenberg danke ich für die musikalischer Umrahmung dieser Gedenkfeier – gleich anschließend, nach der Ehrung der Toten, lege ich zusammen mit Herrn Stadtrat Axel Jäger einen Kranz am Ehrenmal der Gefallen Soldaten nieder.

Totengedenken:

Wir denken heute

an die Opfer von Gewalt und Krieg,
an die Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken

der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,
der Menschen , die durch Kriegshandlungen oder danach in Gefangenschaft,
als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verloren.

Wir gedenken derer,

die verfolgt und getötet wurden,
weil sie einem anderen Volk angehörten,
einer anderen Rasse zugerechnet wurden,
Teil einer Minderheit waren oder deren
Leben wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert bezeichnet wurde.

Wir gedenken derer,

die ums Leben kamen, weil sie Widerstand
gegen Gewaltherrschaft geleistet haben,
und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung oder an ihrem Glauben
festhielten.

Wir trauern

um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege
unserer Tage,
um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung,
um die Bundeswehrsoldatinnen und – soldaten und anderen Einsatzkräfte, die im
Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir gedenken heute auch derer,

die bei uns durch Hass und Gewalt gegen Fremde und Schwache Opfer geworden
sind.

Wir trauern mit allen, die Leid tragen um die Toten.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den
Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den
Menschen zu Hause und in der ganzen Welt.

001.24-Ka